

Die Lenauerschule

Herausgegeben von der Neuen Banater Zeitung

Erscheint monatlich

TEMESWAR

JANUAR 1983

Ferienzeit — schöne Zeit!

Es ist schon zur Tradition geworden, die Schüler nach den Ferien gleich nach ihren Erlebnissen zu fragen. Ich weiss nicht, ob ich versuchen soll, mich an alles Erzählenswertes zu erinnern. Natürlich sind Ferien immer schön und immer — viel zu kurz, auch wenn man nur den grauen Alltag erlebt. Vielleicht, weil man doch mehr Zeit hat, das zu tun, was einem gerade einfällt. Ich bin mal nach Herzenslust im Dreck spazieren gegangen, gleich nach dem Regen, denn geschneit hat es nicht. Und selbstverständlich war ich nicht allein.

Carleta Oprea, XII. A

Pulverschnee — Progresiv-TM

Fünfundzwanzig Schüler und zwei Lehrkräfte weilten zehn Tage auf dem Semenik; es war ein Erlebnis! Wenn auch während der ersten fünf Tage die Schipiste etwas vereist war und so mancher ein Stück Kante von den Schiern auf dem

Borša — ein Wintermärchen

Nach langer Fahrt kamen wir in Borša an. Die wunderbare Landschaft und vor allem der hohe Schnee beeindruckten uns gleich bei unserer Ankunft. Die Schifahrer begannen am nächsten Tag die besten Pisten auszusuchen. Die 90 Meter hohe Sprungschanze haben wir mit der „punga“ geprüft, wobei wir einen neuen „Weltrekord“ erzielt haben. Die besten Schifahrer getrauten sich die Schipiste vom Prislop-Pass (hoher Schwierigkeitsgrad) hinunterzusausen. Als wir den wilden „Pferdewasserfall“ bewundern wollten, waren die „Pferde“ (lies: Wasser) schon eingefroren. Prof. Kelemen und Kuchar organisierten eine Fahrt mit dem Pferdeschlitten und bereiteten uns damit eine grosse Freude. Es war wie im Märchen. Als „Happy End“ zu diesem roman-

tischen Ausflug liess uns der Zug dann sitzen. Wir blieben um 2 Uhr nachts „hoffnungslos“ für einige Stunden in einem verlassenem Bahnhof in der Maramuresch. Innerhalb der Fussballmeisterschaft der Schule besiegte die Mannschaft der XI. A auf dem Bahnsteig von Salva um 3 Uhr morgens die gemischte Mannschaft der IX., X. und XII. Klassen mit 4:2. Dafür erhielten die Gewinner eine wertvolle Flasche Schampon, die ihnen von den Profes überreicht wurde.

Ema, Miba, Luci, Marius, XI. A

Freizeit — zum Lernen

Da ich nun in der XII. Klasse bin und vor der Reifeprüfung und Aufnahmeprüfung zur Hochschule stehe, habe ich den Grossteil meiner Ferien mit Lernen verbracht. Drei Tage lang habe ich den Festsaal für die Silvesterfeier geschmückt. Es hat mir grosse Freude bereitet. Ausserdem habe ich mir eine Maske für unseren Maskenball angefertigt.

Helmuth Kammer, XII. B



Schihang verlor, so kamen wir doch in der zweiten Hälfte unseres Aufenthaltes auf unsere Kosten: Es schneite viel, der „Idioten“-Hang wurde glatt und die Bretter gehorchten im Pulverschnee. Am Abend waren wir immer müde, trotzdem wurde noch viel getanzt, denn die Progresiv-TM spielte zu verlockend. Munter, von der Tannenluft erfrischt und sonnengebräunt kehrten wir heim und bedanken uns nun bei unseren Lehrern für den schönen Ausflug.

Andrea Coman, IX. A

VKJ-Tätigkeit VKJ-Tätigkeit

Der Jahreswechsel fällt mit dem Ende des I. Trimesters zusammen. Es war kein schlechtes Trimester, denn wir haben gute Lernergebnisse erzielt. Dazu hat zweifelsohne auch unsere VKJ-Organisation beigetragen.

166 von 526 Lyzeanern haben die Mittelnoten 9 und 10 erzielt. Das sind fast 32%, also hat praktisch jeder dritte Lenauschüler ausgezeichnete Lernergebnisse verzeichnet. Hervorzuheben wäre hier die XI. C Klasse, wo dreissig von 36 Schülern mit 9 und 10 abgeschlossen haben. In der Klasse gibt es keine Mittelnote unter 7.

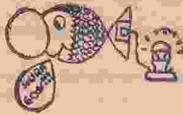
Nur 20 der 526 Lyzeaner haben in Betragen nicht die Note 10 erhalten. Schade, dass im Katalog der X. B eine 7 in Betragen steht.

Der Produktionsplan wurde zu 101,83 Prozent erfüllt, das sind 105 509 Lei. Dafür heisst es für patriotischen Arbeitseinsatz bloss 83,77 Prozent Planerfüllung.

Das Tätigkeitsprogramm hat uns auch in den Ferien Möglichkeiten geboten, aktiv zu sein. So zum Beispiel wurden Ausflüge nach Borša und zum Muntele Mic unter der Leitung der Lehrkräfte Hildegard Kelemen und Alexander Mihele unternommen. Der Jahreswechsel wurde von Schülern, Lehrkräften, Eltern und Freunden der Schule im Klubraum und im Festsaal gefeiert. Für den Jahresbeginn war das ein guter Auftakt. Unser Arbeitsrhythmus muss jedoch beschleunigt werden. Da stehen bereits am Trimesteranfang die Olympiaden im Programm; am 23. I. waren die Wettbewerbe bei Deutsch, Mathe, Geschichte, Chemie, Politikonomie, Philosophie; am 30. I. bei Rumänisch, Physik, Biologie, Geographie, Fremdsprachen usw.

Ute Fuchs, IX. C

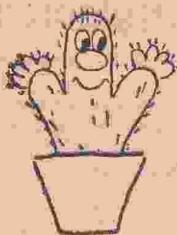
Hochspannung



Verschiedene Fische bedienen sich der Elektrizität um sich zu orientieren, eine Beute aufzuspüren und zu lähmen und um ihr Revier zu kennzeichnen. Der Zitteraal z. B. ein schwimmendes Elektrizitätswerk, kann einen Stromstoss von 600 Volt und 0,5–0,75 Ampere erzeugen. Er benutzt die Elektrizität, um die Beute zu lähmen oder sogar zu töten. Der Fisch ist eine Art schwimmendes Elektrizitätswerk. Der Schwanz nimmt ungefähr 80 Prozent des gesamten Fischkörpers ein. Dort wird eigentlich der elektrische Strom erzeugt. Der Zitteraal sendet nicht wie die Messerfische und Nilhechte ununterbrochen Impulse aus; er benutzt seine Organe nur im Notfall. Wenn er sich ruhig verhält, werden keine oder nur ganz wenige Impulse ausgesendet. Setzt er sich aber in Bewegung so werden bereits Impulse ausgesendet, die eine Stärke von ungefähr 50 Volt haben. Den stärksten Impuls sendet der Fisch aus, wenn er zubeisst. Er kann bis zu 600 Volt gelangen und 0,5–0,75 Ampere betragen. Der grösste Zitteraal wird bis zu drei Meter lang und man vermutet, dass er eine Stromspannung von etwa 800 Volt von sich geben kann.

Egon Gemmel, VII. B

Kakteen



Kakteen sind meist blattlose, wasser-speichernde Trockenlandpflanzen. Nach der Form des Stammes unterscheidet man: Schlangenkakteen — haben einen walzenförmigen Stamm, Igelkakteen — einen kugelförmigen, Säulen-

Kakteen — einen säulenförmigen (bis zu 12 Meter hoch) und Blattkakteen — einen blattförmigen Stamm. Die Blätter fehlen oder sind zu Stacheln umgebildet. Ihre Funktion hat der Stamm übernommen. Die Blüten sind farbenprächtig, oft duftend. Die Kakteen wachsen wild in den steinigten Wüsten der tropischen und subtropischen Zonen, die meisten sind in Amerika (Mexiko) heimisch. Die Früchte der Feigenkakteen werden in den Mittelmeerlandern als Obst gegessen. Bei uns hält man Kakteen als Zimmerpflanzen.

Eva Boros, V. A

Verdauung mal ganz anders



Durch den blossen Zufall gelangte eine Kirsche in den Mund eines Kindes. Dort war es sehr dunkel, so dass sie zuerst nichts sah. Als sie sich aber an die Dunkelheit gewöhnt hatte, sah sie vielgrosse, weisse Steine, die sie zu erhaschen versuchten. Da die Kirsche sehr flink war, konnte sie den tödlichen Steinen, die ja nur Zähne waren, entweichen. Nach geraumer Zeit des Haschenspiels, wurde die Kirsche von der Zunge gefesselt und mit Hilfe der Zähne guillotiniert. Die Kirsche, die nun aus mehreren Teilchen bestand, verlor das Bewusstsein, als sie von einer Flüssigkeit, dem Mundspeichel, umgeben wurde. Als die Kirsche wieder Herr über sich selbst war, stellte sie fest, dass sie sehr weich und auch leichter geworden war. Dies war dem Speichel und dem Ptyalin zuzuschreiben, der die kleinen Kohlenhydrate in Monosa-

charide umwandelte und die Kirsche durchweichte. Kaum hatte sie festgestellt, in welchem Zustand sie sich befand, als sie auch schon mit einer raschen Bewegung der Zunge in die Rachenhöhle geschleudert wurde, von wo sie in die Speiseröhre gelangte. In der Speiseröhre wurde sie durch peristaltische Bewegung bis zum Magen befördert. Dort öffnete sich der Kirsche eine grosse Pforte, Magenmund genannt, die zu einem grossen Raum, dem Magen, führte. Die Kirsche fand den Magen sehr frech, da er sie durch viele, unregelmässige Bewegungen ganz zerquetschte und sie nachher noch mit Magensaft begoss, so dass sie ganz durchweicht und von den Enzymen Pepsin und Lipase zersetzt auseinanderfloss. In Breiform erreichte die unglückliche Kirsche die Magenpforte und von dort einen langen Gang, den Dünndarm. Inzwischen wurden die Fette von der Galle emulgiert und durch Lipase in Glycerin und Fettsäure umgewandelt. **Brigitte Formanek, VII. A**

Näpfli — das rote Blutkörperchen

Näpfli ist ein kleines, rotes Blutkörperchen. Es ist so klein, dass es zusammen mit zehn seiner Geschwister auf einer Stecknadelspitze gut Platz hätte. Näpfli wurde, wie viele seiner Geschwister, im roten Knochenmark geboren. Von einer Knochenzelle hat es also die Grundbegriffe seines Lebens erlernt, und zwar, dass die Zellen der lebendige Baustein des Lebens sind. Näpfli's guter Freund ist Pfliff, die Nervenzelle. Mit Pfliff's Hilfe erforscht Näpfli eines Tages das Gehirn: Das Gehirn hat eine dicke feste Kapsel, die in der Kindzeit noch ein bisschen weich ist. Diese harte Gehirnschale besteht aus acht einzelnen Teilen (Knochen). Diese Knochen sind mit fei-

nen Häutchen austapeziert, zwischen denen sich auch Wasser befindet. Das Gehirn ist also weich gebettet. Es besteht aus vielen grauen Lappen, die mit Nervenzellen untereinander verbunden sind. Hinter der Stirn befindet sich der Stirnlappen des Gehirns. Hier sind Erfahrung, Gedächtnis und Wissen des Menschen zu Hause. Im Zwischenhirn und den Scheitellappen befinden sich die „Fachmänner“, die für Wärme, Wasser, Atmen, Verdauen, Sehen, Hören, Gehen, Sprechen usw. zuständig sind. Zusammen gibt es zwölf Gehirnnerven, die unter sich und mit dem Körper durch viele, viele Nerven-Telefondrähte verbunden sind.

Laura Schleich, VII. C

Unterkünfte am Amazonas?

In der vegetativen Welt kommen wir mit verschiedenen Pflanzengattungen, mit grossen gigantischen Blättern zusammen. An dem Ufer des Stromes Amazonas bleiben wir stehen und beobachten die Umwelt. Im Wasser des Stromes finden wir die sogenannte Victoria-regia. Der Durchmesser der Blätter dieser Pflanze beträgt zwei Meter. Das Blatt ist auch ein gutes Floss. Es kann bis zu 70 kg Gewicht tragen. Es gibt auch andere Gattungen deren Blätter drei, vier Menschen vor der Sonne oder vor Regen schützen können. Dazu gehört auch

das Blatt der Banane, das sechs Meter lang ist. Die gigantischen Blätter können auch Wasser enthalten. Aus dem Blatt der Aloe kann man ein wichtiges Medikament herstellen. Aus dem Blatt der Agave erhält man das Pulque, das nationale Getränk der Mexikaner. In der Wüste Kalahari in Afrika kann man die Pflanze Welwitschia mirabilis antreffen. Sie hat einen niedrigen Stamm und zwei gegenüberliegende Blätter. Diese sind zwei Meter lang und bis zu einem Meter breit. Die Pflanze lebt 100–150 Jahre. **Emanuel Weisser, V. A**

„Time is money“

Was mache ich in meiner Freizeit?

Unser Titelzitat wird oftmals zu ökonomisch beurteilt und das unter dem Einfluss eines englischen Sprichwortes: „Time is the measure of business, as money is of wares.“ Dabei geht es im Leben nicht nur um Geld. Nur wer es versteht, materielle und moralische Werte in Einklang zu bringen, wird das erhabene Gefühl haben, den „Zahn der Zeit“ zu beherrschen. Doch ist das Kunst, die erlernt werden will. Denn so A. Schopenhauer: „Die gewöhnlichen Leute sind bloss darauf bedacht, die Zeit zuzubringen; wer irgend ein Talent hat sie zu benutzen...“

Wenn wir bedenken, dass wir acht Stunden täglich arbeiten (lernen), acht Stunden schlafen und nur einen Teil der restlichen acht Stunden Freizeit haben, so ist es schade diese Zeit „totzuschlagen“. Schüler der XII. Klasse meinen dazu:

Für uns Zwölftklässler ist Freizeit ein grosses Wort, da wir jetzt nur ganz wenig davon haben. Nach acht Stunden Lernen pro Tag, ist einem der Kopf voll von Jahreszahlen, Revolutionen, Aufständen, Königen und Kaisern, da freut man sich riesig auf eine Stunde Zeit zum Lesen, Spaziergehen oder ganz einfach auf ein Gespräch mit Freunden. Auf soviel reduziert sich meine Freizeit, mit einer Ausnahme: Sonntag, da habe ich mehr davon.

Simona Drăghici, XII. A

Ständig kämpfen um die Zeit. In jeder freien Minute lernen, das geschieht meistens in der XII. Klasse; die Freizeit schrumpft ganz zusammen. Sie wird eigentlich auch fürs Lernen verwendet. Das muss man so tun, wenn man sein Ziel erreichen will.

Răzvan Suflea, XII. A

Freizeitgestaltung — interessantes Thema. Leicht zu fragen, aber schwer zu antworten. Besonders dann, wenn man nur so zu etwas Freizeit kommt, indem man alle Lehrbücher in eine Ecke wirft und einfach ausbricht. Und was macht man dann? Ich lese am liebsten ein Buch oder schlafe mal gründlich aus.

(Anonym)

Die Freizeit ist da, um sie bestmöglichst zu nutzen. Und dies kann

man in mannigfacher Weise. Freizeit hat man während der Unterrichtszeit weniger, um so mehr aber in den Ferien. Ein Spaziergang an der frischen Luft ist wann immer willkommen und man fühlt sich danach gleich besser. Ein gutes Buch lesen, Malen oder irgendetwas basteln macht mir auch Spass.

Ramona Gillich, XII. A

Das Mass der menschlichen Schwäche ist Zeit. Warum hängt der Mensch von der Zeit ab? Ganz einfach! Der Mensch muss im Leben gegen die Stoppuhr kämpfen. Je mehr er geleistet hat, um so glücklicher verlässt er diese Welt. Darum muss Zeiteinteilung jedem sehr wichtig sein. Aber warum gerade „Time is money“? Man könnte auch anders sagen: Time is air, time is sun, time is and is... .

Cristi, XII. A

Die Zeit — vielleicht ein Gefängnis, in dem wir leben und handeln. Das halbe Leben ist ein Blick auf die Uhr.

„Noch ist es Tag,
da rühre sich der Mann.
Die Nacht bricht an,
da niemand schaffen kann.“

J. W. Goethe

Also zwischen Tag und Nacht bewegen wir uns. Die Mauern könnten wir teilweise sprengen — und doch sind wir zeitgebunden. Darum müssen wir versuchen, das Beste daraus zu machen, die Zeit richtig einzuteilen. Es ist leider so, dass wir viel zu wenig Zeit haben, das zu tun, was wir wollen. Das „ich muss“ beherrscht uns. Es wäre noch mehr als phantastisch, wenn wir immer genügend Zeit zur Verfügung hätten.

Anne und Carle, XII. A

Freizeit soll aktiv gestaltet werden. Sie dient zum Wiederauffrischen der Arbeitskräfte, aber auch zur Fortbildung und Selbsterziehung. Dazu gehört Studium, kulturelle, praktische Tätigkeiten. Gespräche, Reisen, Unterhaltung, Sport u. a. Ausschlaggebend ist dabei der Inhalt und nicht die Dauer. Einen grossen Teil unserer Freizeit verwenden wir zu unserer Information, wobei uns „mass-media“

(Fernseher, Radio, Zeitung, Zeitschriften u. a.) behilflich sind. Doch soll dies nicht zu passivem Verhalten führen, sondern man soll dabei eine selektive Einstellung haben, zu einem kritischen Verarbeiten der Daten gelangen. Man kann ruhig einem „Hobby“ nachgehen, wenn es auch auf den ersten Blick bloss Zerstreuung zu sein scheint, mit der Zeit werden kluge Köpfe daraus eine schöpferische Tätigkeit entfalten, die sowohl materiellen Gewinn als auch moralische Genugtuung bringt. Nicht zu vergessen sei die sportliche Tätigkeit. Wenn wir keine Leistungssportler sind, ist sie vor allem als Massenspiel zu empfehlen, da wir dabei auf das Einhalten von Spielregeln, Kameradschaft und Kollektivgeist bedacht sind. Um materielle und moralische Werte in Einklang zu bringen, muss man jede Gelegenheit nutzen, eigene schöpferische Tätigkeit zu entfalten, abgesehen davon, ob es auf wissenschaftlichem, künstlerischem oder gesellschaftlichem Gebiet ist.

Was kann man zur Freizeitgestaltung raten? Sie soll aktiv und abwechslungsreich gestaltet werden. Man soll sagen können: Ich verbringe meine Freizeit mit Ernst und Freude, weil ich es wünsche, glücklich zu sein.

Prof. Maria Prică

Nein! Nie und nimmer soll die Zeit mein Herr sein. Nicht wir sollen die Sklaven der Zeit sein, sondern die Zeit soll uns dazu verhelfen, das Leben in vollen Zügen zu geniessen. Ab und zu muss man es sich leisten, das Tagesprogramm umzuwerfen, weil einem eine besondere Idee gekommen ist, die man verwirklichen will. Das eintönige Zerhacken der Zeit nach Programm wird auf die Dauer zur Qual, die Abwechslung von grosszügiger Verschwendung und volles Auslastung der Zeit muss ein harmonisches Ganzes darstellen. Unsere Zeit umfasst das Leben, und das kann nicht nur aus Arbeit bestehen. Wer immer nur auf „Time is money“ bedacht ist, der findet nur an „money“ seine Freuden, weniger an „time“. Deshalb sei man grosszügig. Manchmal auch mit diesem unermesslichen Reichtum, mit der Zeit. Auch als „Verschwendung“ kann sie manchmal zur unvergesslichen Erinnerung werden.

Sorin Gădeanu, XI. C

SCHILAUEN MACHT SPASS

Es war ein herrlicher Wintertag. Die unzähligen Schneesternchen, die die Erde weiss bedeckten, glitzerten in der Sonne. Der Himmel dehnte sich unendlich blau und weit. So kann nur der Winter sein, so unbefleckt und klar.

Wir befanden uns in Poiana Braşov. Wie lange habe ich schon auf diesen Augenblick gewartet, da ich meine Schier anschnallen und den Berg in rasender Fahrt hinabsausen kann. Frau Professor Nagy organisiert jeden Winter und Frühling solche Schiausflüge, und ich bin immer sehr glücklich, wenn ich mitfahren darf. Unser Ziel war die Schutzhütte „Postăvarul“. Wir fuhrten mit dem Schilift hinauf. Von dort oben hat man verschiedene Möglichkeiten zu wunderschönen Bergfahrten. Ringsumher in der Ferne sieht man schneebedeckte Gipfel. In der Schutzhütte wurden wir freundlich empfangen, die Zimmer wurden uns zugewiesen. Das war für uns aber nicht so sehr wichtig, denn jeder wollte Schi fahren. Es war bereits Mittag geworden. Nach dem Essen durften wir hinaus. Es ist ein grossartiges Gefühl, den Hang hinabzugleiten; die Geschwindigkeit gab einem eine

Art Schwerelosigkeit, und der Wind rötete unsere Gesichter. Aus schneller Fahrt heraus, den Oberkörper nach vorne gebeugt, zog ich nun einen Kristiania nach dem anderen. Eine Mulde wurde mir aber zum Verhängnis. Federnd fuhr ich hinein, aber auf der Gegenseite flog ich, wie aus einer Kanone geschossen in weitem Bogen hinaus. Überschlug mich mehrmals und tauchte im tiefen Schnee unter. Ich war weiss wie ein Schneemann. Im Mund, Nase und Ohren war der Pulverschnee eingedrungen. Aber auch das gehört zu den Freuden des Schifahrens. Nach diesem kleinen Zwischenfall fuhr ich lustig weiter, um Tannen herum, über Buckel, durch Gräben. Als ich stehen blieb, blickte ich nochmals zurück, zum Gipfel empor. Ich dachte daran, dass man sagt, dass der Winter den Wald arm macht. Zwar kann die kalte blitzende Schönheit das verlorene Leben nicht ersetzen, aber sie lässt es uns für einige Zeit vergessen. Es wurde dunkel und wir mussten hinauf. Aber ich empfand eine besondere Freude, weil ich noch zehn Tage in dieser wunderschönen Gegend verbringen durfte. Călin Preda, VII. C

Temeswar – eine 700 Jahre alte Stadt

Unsere Heimatstadt ist trotz ihrer 700 Jahre gar nicht alt. Das Stadtbild besteht meist aus Schöpfungen des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine der seltenen Ausnahmen ist das Schloss in der Inneren Stadt, das 1316 von Karl Robert d'Anjou als Residenz errichtet wurde. Um dieses Schloss entstand später die Stadtsiedlung. Im 15. Jahrhundert wurde das Schloss von Johannes Hunyade renoviert und erweitert. Deshalb trägt es den Namen „Hunyade-Schloss“. Heute sind hier die Abteilungen des Banater Museums untergebracht. Mit der Neugestaltung des Schlosses setzt in der Geschichte Temeswar eine bedeutende städtische Entwicklungsetappe ein. Temeswar wurde 1475 in einer Urkunde als „Civitas“ Stadtgemeinde bezeichnet. Nach

164 Jahren Türkenherrschaft wird Temeswar 1716 von österreichischen Truppen an der Spitze mit Prinz Eugen von Savoyen erobert. Seine Zeit als Festung, aber auch die einer beachtlichen Entwicklung beginnt Mitte des 18. Jahrhunderts begannen Kanalisierungs- und Eindeichungsarbeiten am Bega-Fluss, da die Sümpfe rings um die Festung zu einem Hindernis für deren Ausbau geworden waren. Temeswar war die erste Stadt des Kontinents mit elektrischer Strassenbeleuchtung (1884). Bereits 1857 war die erste Gas-Strassenbeleuchtung eingeführt worden und 1899 die erste elektrische Strassenbahn in Betrieb gesetzt. Seit dann entwickelt sich Temeswar, unsere Heimatstadt, immer mehr zum Stolz ihrer Bewohner. Diana Ivan, VII. C

Unsere Geburtstagsfeier

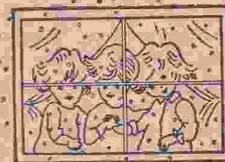
Vor zwei Wochen fand unsere Geburtstagsfeier statt. Wir hatten sie schon lange herbeigesehnt und freuten uns sehr, als es endlich soweit war. Im Klubraum herrschte gute Laune und überall sah man nur fröhliche Gesichter. Sobald den

Gefeierten die Geschenke überreicht worden waren, ertönte auch die Musik, die ausgezeichnet war. In den Pausen, die zum Ausruhen eingeschaltet wurden, nahmen alle Schüler unserer Klasse an interessanten Spielen teil. Kein Wunder,

WINTER

*Hurra, ihr lieben Kinder,
es meldet sich der Winter!
Im Frost erzittert Wald und Feld
und weisser Schnee bedeckt
die Welt.*

*Die armen Vöglein im Wald,
sind hungrig und sie haben kalt.
Der Nordwind will sich sehr
beeilen,
er kommt herbei von vielen Meilen.*



*Wir Kinder freuen uns auf
den Schnee
und auf den eisbedeckten See.
Mit dem Schlitten geht's
den Hang hinunter,
ein Schneemann steht da, frisch
und munter.
Gerlinde Bedö, VIII. B*

*Die Wiesen sind weiss und starr
der See.
Die Zweige sind Eis und die
Häuser Schnee
Im kahlen Wald ein Reh,
das zittert und ächzt, o weh!
Hu! Die Fenster zu!
Wie ist's so kalt,
draussen im Wald!
Im Stübchen klein,
bei Kuchen fein,
um des Ofens Glut
ist's warm und gut.*

Monika Gimpel, VIII. B

*Lustig schweben durch die Luft
kleine weisse Flocken.
Und mit ihrem frischen Duft
fallen sie zur Erde.*

*Viele Kinder gross und klein
eilen nun hinaus.
Bauen einen Schneemann rasch,
geschäftig vor dem Haus.*

Gerlinde Kölbl, VIII. B

dass wir bald hungrig wurden und mit Appetit von dem Kuchen assen, der auf dem festlich gedeckten Tisch bereitstand. Wir unterhielten uns ausgezeichnet und wollten uns deshalb bei unserem Klassenlehrer bedanken, der dafür sorgte, dass sich alle gut fühlten.

Christine Meggyessy, VIII. B

Iris Kuchar freut sich auf die V. Klasse

Das Gespräch führte Lehrerin Lene Weinschrott



Freust du dich auf die grosse Schule?

Ja, sehr. Ich glaube, es wird sehr interessant. Dort gibt es ja für jeden Gegenstand einen anderen Professor und neue Gegenstände. Und auch einen Klassenlehrer. Dort kann man auch den Direktor täglich sehen, Tante Stella besuchen und Kipfel essen.

Wie stellst du dir deinen Klassenlehrer vor?

Es sollte eine Frau sein, aber nicht allzu alt, dann weiss sie viel. Sie soll streng sein, aber auch lieb und mit uns viel unternehmen — so wie unsere Genossin.

Tut es dir leid um die kleine Schule?

Nein, und doch um unsere schöne gepflegte Klasse mit Bildern und Blumen und um die Genossin.

Wünschst du dir etwas fürs neue Jahr?

Ja, ich wollte gerne, dass keiner meiner Kollegen in eine andere Schule geht, damit wir zusammenbleiben.

Was wünschst du deinen kleinen Kollegen, die in dieser Schule bleiben?

Sie sollen fleissig lernen, die Schule rein halten und viel Erfolg und Spass!

Zwei Länder in sieben Tagen

In den Winterferien war ich mit meinen Eltern in Ungarn und der Tschechoslowakei. Budapest ist herrlich. Die Donau trennt es in zwei Teile, die durch 21 Brücken verbunden sind. Wir besichtigten den tausendjährigen Platz mit den berühmtesten ungarischen Königen, die Stefanskirche, die Margaretinsel, die Burg, das Parlament, das Wasserschloss und waren entzückt. Der Weg durch das verschneite Gebirge in der Tschechoslowakei war

herrlich. Prag gefiel mir nicht weniger als Budapest. Von der Burg Hradschin hatten wir eine schöne Aussicht auf die ganze Stadt. Am längsten stand ich wie viele andere Touristen an der Aposteluhr, um auch den schönen Glockenschlag zu hören. Unsere Reise führte weiter nach Karlsbad, das vor allem durch seine Heilquellen berühmt ist. Einmalig war die Sprudelkolonnade mit dem heissen Thermalwasser. Das Haus der Kaiserin Maria Theresia und das des Zaren Peter des Grossen beeindruckten mich auch

Das alles wollte ich meinen Kollegen erzählen.

Cristina Gluhovschi

Und jetzt geschah es!

Als Herbert aus Erich Pfaffs Büchlein „Schiffe, Schilt und Schienen“ aus der Grosskühlanlage durch eine Seitentür und so dem Erfrieren entkommen war, geriet er in einen Nebenraum... Da brach die Genossin die Lektüre ab und liess und schriftlich weitererzählen. Ich schrieb:

Und jetzt geschah das Entsetzliche! Unter meinem Gewicht zerbrach der Deckel der Kiste. Mein Po steckte nun so fest in der Kiste drin, dass ich ihn nicht mehr herausziehen konnte. Ein jäher Schmerz durchzuckte mich. Etwas hatte meinen Podex gezwickt. Aus einer Spalte der Kiste sah ich zwei rote Zangen herausragen. Dann wusste ich: Die Kiste war voller Krebse. Man wollte diese einfrieren, darum stand sie vor der Tür. Unheimlich war mir zumute! Nach der Kälte der Grosskühlanlage spürte ich jetzt das Brennen der Krebsbisse. Alle Mühe war umsonst. Ich konnte mich nicht bewegen. Ringsumher war keine Menschenseele. Der Schweiß rann mir aus allen Poren, die Krebse aber zwickten und bissen immer stärker. Wie gut kühl wäre es jetzt drinnen, dachte ich. Von weitem hörte ich Stimmen. Ich begann zu rufen. Endlich kamen Gerhard, unser Lehrer und einige Arbeiter bei mir an und befreiten mich aus der „Zwickmühle“.

Ruxandra Rusu

Neujahrswünsche

Im neuen Jahr fängt wieder an das jährliche Getue:

Der Arbeiter erfüllt den Plan, der Bauer macht ans Feld sich dran, und nichts hat seine Ruhe.

Genossin nimmt die Erste wieder wir aber in der Fünften dann gehen nur nachmittags zur Schul! Ich wünsche allen diesen nun, viel Spass beim täglichen Bemüh'n.
Ruxandra Rusu

Ich wünsche dir zum neuen Jahr Gesundheit und viel Glück und alles, was du selbst dir wünschst. mög' in Erfüllung gehen!

Es ist das letzte nun für uns, wo wir beisammen stehen.

Im nächsten Jahr, es kommt ja rasch, unsere Wege auseinandergehen.

Und sicherlich zum neuen Jahr denk ich, Genossin, auch an dich für das, was du für mich getan, will ich bedanken mich.
Raimund Weser

Meinen lieben Eltern auch wünsch ich nach dem alten Brauch Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Sonnenschein für alle Zeit.
Roxana Georgevici

Meine lieben Klassenkameraden! Froh wie eine Vogelschar beginnt euer neues Lebensjahr! Singet wie sie und seid stets heiter, dann läuft auch alles besser weiter.
Marius Munteanu

Meine Eltern sollen leben, werde ihnen Freude geben, Und ich will auch artig sein, Mutter, Vater solln sich freuen.
Christian Kunz

Ceai ce mi-a pus creionu-n mină și mulțumesc și-î vreau o

viață bună!
Aș vrea atât de multe să-î urez incit din asta mi-am făcut un crez.

Iar celor dragi de-acasă tuturor le spun acuma ca și-n vittori Voi fi cuminte și ascultătoare, ca toată viața să ne fie o sărbătoare.
Alina Hațeg

Den Kollegen mein wünsch ich aus ganzem Herzen! Viel Erfolg im neuen Jahr! Gute Noten, bessere sogar!
Nadina Ursu

IV. A

Unser Fachzirkel

Habt ihr schon von unserem Zirkel „Freunde der Literatur“ erfahren? Wenn nicht, so vernehmt: Es gibt 55 Literaturfreunde, die unter der Leitung von Prof. Victoria Suvägäu ihre Kenntnisse innerhalb dieses Zirkels bereichern. Bei der ersten Zusammenkunft setzten sich Schülerinnen der IX., X. und XI. Klassen mit Problemfragen literarischer Werke auseinander. Die erste Arbeit legte ich vor. Sie hieß „Altindische Literatur“, bezog sich auf das Prinzip des Handelns in der indischen Literatur, das Dilemma, Handeln und Schmerzzeugen — Nichthandeln, mit dem sich auch die europäische Literatur zu Beginn unseres Jahrhunderts befasst, so Lion Feuchtwanger in seiner Nachdichtung zweier indischer Schauspiele. Die nächsten zwei Beiträge der Dutschak-Zwillinge (X. A., also nicht nur Philologen) behandeln Hugo von Hofmannsthal's „Märchen der 672. Nacht“. Diane Plescu, ebenfalls aus der X. A., befasste sich mit Franz Kafkas „Lazarat“. „Die Form eines Kunstwerkes“, sagte Kafka einmal, „ist nicht der Ausdruck des Inhaltes, sondern nur sein Anreiz und

der Weg zum Inhalt“. Tatsächlich hat der sachlich-nüchterne Erzählstil Kafkas mit Dingen und Vorkommnissen zu tun, die eine Enträtselung erfordern. Und schliesslich der Beitrag Monika Grafs, aus der XI. D. über Gottfried von Strassburgs „Tristan und Isolde“. Bei der nächsten Zusammenkunft (12. 12. 1982) hatten wir Gelegenheit, zwei umfangreichere Auseinandersetzungen mit G. E. Lessings Werk zu verfolgen. Die Arbeiten wurden von Siegfried Schneider und Marcel Roma aus der XI. D. vorbereitet. Siegfried Schneider verfolgte im letzten Teil seiner Abhandlung den Nachklang und die Aktualität des Humanitätsgedankens aus Lessings „Nathan“ in den heutigen Tagen. Anschliessend sprach Lektor Peter Kottler vom Temeswarer Germanistik-Lehrstuhl über Abweichungen unseres Deutsch von der Norm der deutschen Hochsprache. In den nächsten Monaten erwarten wir eine Abhandlung über Fontanes „Effi Briest“ von Ursula Sturm (X. A.), gefolgt von einem literarischen Prozess zum gleichen Thema, und im April eine Theaterverstellung — Szenen aus dramatischen Werken, dargestellt von Schülern unserer Schule. Alle Lenauschüler sind dazu herzlich eingeladen. Ligia Băeșan, IX. D

Zehn Minuten

„Stehst du den Bärtigen auf der anderen Strassen-seite? Schau ihn dir gut an. Ich hab dir ja schon von ihm erzählt, meine erste Liebe. Wenn man mit fünfzehn Jahren — so alt war ich damals — von Liebe sprechen kann. Es ist vielmehr ein neues, unbeschreibliches Gefühl, Feuer und Flamme für einige Augenblicke. Als Begriff gehört Liebe noch zur Kategorie der Fremdwörter. Wer denkt mit 15 schon an die Zukunft? Ich lebte sozusagen von heute auf morgen, nichts war mir wichtig, nur er. In der Schule sass ich wie auf Nadeln und konnte kaum erwarten, ihn zu sehen. Für ihn war es etwas ganz anderes. Er war ja auch schon 24 und auf manchen Lebensgebieten ziemlich erfahren. Er sah phantastisch aus: 1,86 Meter hoch, dunkle Augen, Vollbart... Was mich jedoch zu ihm hinzog, war weniger sein Aussehen als seine Art zu sein. Er konnte sehr ernst sein,

aber auch fröhlich und ausgelassen und manchmal benahm er sich mir gegenüber wie ein Vater. Alle gleichaltrigen Jungen, auch jene, die drei, vier Jahre älter waren, standen in seinem Schatten. Einmal muss ja der Anfang gemacht werden, hat er gesagt, als er mich zum ersten Mal küsste. Danach war ich drei Tage lang verwirrt... Viele seiner Lebensanschauungen habe ich mir unbewusst angeeignet. Diesbezüglich war er sehr modern, typisch verdorbene Jugend, wie die Alten sagen. Wir gingen zusammen zur Disco, ins Kino, ins Theater. Es machte ihm Spass mit seinem Wagen die Strassen entlang zu rasen, wenn man ihm danach auch den Führerschein wegnahm. Was man will, das soll man tun. Er war die Ruhe in Person und das imponierte mir. Bitte?... Wo ich ihn kennengelernt habe? Auf einer Hochzeit. Wir sasssen uns am Tisch gegenüber. Nachdem er mir eine Stunde lang in die Augen geschaut hatte — es wunderte mich, dass

ich damals nicht erröte — forderte er mich zum Tanz auf. Bis zum Morgen versprach ich ihm dann, zum festgelegten Treff zu kommen. Es war keine Enttäuschung, als wir nach einigen Monaten Schluss machten. Wir waren uns einig. Alles hat eben ein Ende! Bist du fertig mit deinem Eis? Dann können wir ja gehen.“

Die beiden Mädchen vom Tisch nebenan erhoben sich und gingen zur Tür. Es war gewiss nicht schön, dass ich mir die Liebesgeschichte angehört hatte. Ich blieb sitzen, bestellte noch einen Kuchen mit Sahne und dachte mir, dass man im Leben eigentlich gar nichts beginnen sollte, keine Freundschaft, keine Liebe, nichts. Es geht ja doch alles zu Ende. Gedanken, Träume und Erlebnisse, alles tropft mit der Zeit in die Vergangenheit. Es zählt auch nicht unbedingt, wie lange eine Freundschaft dauert, sondern wie schön sie ist. Demnach bleibt auch die Erinnerung daran. Und dann dachte ich mir, dass

ich jetzt liebe und glücklich bin, und dass es zwecklos sei, an Morgen zu denken. Wenn ich die Augen schliesse, kann ich die Liebe erfassen, die grenzenlose, und ich fühle mich frei; wenn ich sie wieder öffne, staune ich, wie das Ich aus mir Platz findet in dem engen Raum, den mein Körper ihm bietet...

Noch zehn Minuten habe ich Zeit. Nur noch zehn Minuten. Ich muss mich beeilen, wenn ich nicht verspätet will. Er wartet bestimmt schon...

Carlete Oprea, XII. A

Aus dem Wirbel

endloser Welten, dem Spiel unbestimmbarer Formen gleitet mir ein Bild, von den Schwingen der Phantasie getragen, entgegen. Erst wirkt es wie ein Schatten, hebt sich nur schwach von dem wirren Hintergrund meiner Gedanken ab. Doch kommt es näher, lässt er sich erkennen, greifen... Jetzt verharrt es, bleibt reglos vor meinem inneren Ich, alles umfassend, was wir kennen müssten, um zu „wissen“. Ein phantastischer Anblick, vom Irrsinn projiziert auf die Leinwand des Traumes. Lass Leben ruhen, lass Dunkelheit fließen, lass Stille schreien, falle in die Knie vor diesem Anblick! Wann wirst du ihn sehen, wirst ihn verstehen, ihn deuten können, den schimmernden Kristall des Seins?

Eine herrliche Orchidee erblüht in meiner Hand, in meiner Seele. In dem purpurnen Kelch flackert der überzeugende Strahl der Schaffung selbst. Vor meinen Sinnen erblasst die Welt... Doch Träume enden. Die Blüte entgleitet meinen Fingern, entschwindet wieder in der gleissenden Schwärze der Existenz. Was bleibt, ist das Schweigen einer Idee, die nicht mehr ist. Wir sind so fern vom Begreifen... Ein letzter Funke, die Asche des Streichholzes schwärzt meine Haut.

Uwe Schäffer, Kl. B

Im Walde verirrt

Die Ferien waren für mich keine eigentliche Pause, höchstens eine Lernpause, denn ich musste meine Muskeln intensiv beschäftigen. Ich war in Sinaia im Trainingslager mit meinen Kollegen vom „Politehnica“-Ruderklub. Täglich mussten wir 20 km laufen. Hier ist ein kleines Erlebnis zu erwähnen. Eines Tages mussten wir von Sinaia nach Bușteni laufen (7 km auf der Landstrasse). Unser Trainer riet uns, durch den Wald zu laufen, um die Auspuffgase der Autos auf der Landstrasse nicht einzusatmen. Die Folge davon war, dass wir zwei Stunden in den Wäldern umherirrten und schliesslich doch nicht in Bușteni ankamen. Glücklicherweise war unser Trainer nicht in Bușteni sondern erwartete uns in Sinaia. Endlich gelangten wir auf die Landstrasse, wo wir ein Auto anhielten, das uns bis Sinaia mitnahm. Die letzten 200 m liefen wir, um müde vor unserem Trainer im Schnee umzufallen.

Călin Irhașiu, XI. A

Feriererlebnisse??

Was kann ein gewissenhafter Zwölftklässler in den Ferien schon viel erleben? Ausflüge nicht, Eisplatz nicht; und wenn man doch irgendetwas unternimmt, wird alles wegen der quälenden Gedanken an die Prüfungen nicht zu dem, was man sich eigentlich vorgestellt hat. Zum Glück gibt es noch die Feiertage, an denen sich jeder normale Mensch entspannt, die angenehm verbrachte Silvesternacht, an die man sich noch das ganze Jahr erinnert, eine in Grosssankt-Nikolaus verbrachte Geburtstagsfeier. Ausserdem blieb nur noch das Lernen — oder besser gesagt, meistens nur der gute Vorsatz dazu. Ab und zu leistete man sich auch einen Film, zum Beispiel „Im Westen nichts Neues“ ein ausgezeichnete Streifen. Das wären so die Erlebnisse eines ganzen Ferien-Monats und danach sehnt man sich wieder ein ganzes Trimester lang nach den Ferien.

Artraud Pommersheim, XII. A

Ein Ausflug oder sonst etwas Grossartiges habe ich nicht erlebt. Man erwartet oft zu viel von den Ferien. Ich war die ganze Zeit zu Hause und hab mal ein bisschen erlebt: keine Schule, zeitig aufstehen zu müssen, was noch schlimmer ist, so spät zu Bett gehen zu müssen. Feiertage mit all ihren Freuden, kleinen Freuden, erleben fast. Ab und zu mit einem Film angeschaut.

zieren gegangen, habe gelesen, kurz gesagt: eigentlich kein Erlebnis.

Edith Ottshofski, XII. A

So ein Schreck!

Dichter Nebel lässt sich auf der Schibahn nieder. Man sieht plötzlich gar nichts mehr. Auf einmal hören wir Hunde heulen. Es kommt immer näher. Wir bekommen es mit der Angst zu tun, denn wir wissen nicht, ob es Hunde oder Wölfe sind. Schnell fahren wir die Bahn hinab, bleiben unten erwartungsvoll stehen. Da hören wir das Heulen wieder und nehmen uns vor, auf die Bäume zu klettern, im Falle, dass es doch Wölfe sind. Einen anderen Ausweg wussten wir nicht. Das Klettern war mit den Schistiefeln ziemlich schwer, aber die Angst beflügelte unsere Kräfte. Als zwei meiner Freundinnen schon oben waren, begannen wir auf einmal zu lachen. Wir sahen einen Mann von der Salvamont mit seinen vier Hunden näher kommen. Als er die Mädchen auf den Bäumen sah, fragte er uns, was los sei. Wir erzählten ihm von unserer Angst, und dann musste auch er lachen. Danach spielten wir mit den Hunden, die wir übrigens schon seit einer Woche kannten. Nach ungefähr einer halben Stunde hob sich der Nebel und die Sonne guckte auf die Schibahn. Viele Leute strömten herbei um Schi zu laufen. Es wurde noch ein sehr schöner Tag. Ja, Heulen und Bellen stammt eben nicht immer von bösen Wölfen her.

Zitta Lulay, XII. C

Borșa '83

In Borșa begannen die schönsten Tage unserer Ferien. Die meiste Zeit haben wir auf der Schipiste verbracht, wo viele von uns zum erstenmal mit den „bockigen Brettern“ Bekanntschaft schlossen. Andere erbauten sich eine Sprungschanze. Der Schilift hat uns auch einmal mit seinem Dienste geehrt. Wir bewunderten auch die Besonderheiten der Gegend; die 90 m hohe Sprungschanze, den Wasserfall, der damals eingefroren war, und erbauten einen Iglu. Eine grosse Überraschung war für uns die Fahrt mit dem Pferdeschlitten. Warum nur die schöne Zeit immer zu

Professor Alexander Mihele in einem Schilager auf dem Muntele Mic. Oben war es kalt aber herrlich. Alles war mit einer dicken Schneeschicht bedeckt. Wir wohnten in der „Sebes“-Schutzhütte. Obzwar unser Zimmer nicht allzu grossartig war, waren wir glücklich, denn sieben schöne Tage standen uns bevor. In den ersten Tagen war der Himmel bewölkt und es war auch ziemlich kalt. Trotzdem „arbeiteten“ wir eifrig auf der Schipiste. Abends gingen wir in eine duftige Disco und tanzten, bis uns Genosse Prof. Mihele mit der Taschenlampe aus der Dunkelheit „zusammenraffte“.

Cristian Nica, Claudiu Popescu, IX. C

In Herkulesbad

Ein Abenteuer war für mich das Physikbuch, aber das passt wohl nicht so richtig auf diese Seite. Wer aber glaubt, dass ich die ganzen Winterferien nur gepaukt habe, ist auf dem Holzweg. Ich habe versucht, einen dicken Strich zwischen Schule und Freizeit (lies: Freizeid) zu ziehen und glaube, dies auch irgendwie erreicht zu haben. Einige erholsame Tage verbrachte ich in Herkulesbad zusammen mit etlichen Sportlern aus allen Landesteilen, die hier die Winterpause als Erholungstraining zu nutzen gedachten. Auch die Poli-Kicker waren hier anzutreffen, und es dürfte jedem klar sein, dass man in solcher Gesellschaft doch nur von Sport reden kann.

Manfred Martin, XII. A

Sportjahr '82

Die Sportereignisse des Jahres '82 wurden vor allem von zwei grossen Wettkämpfen bestimmt. Zuerst einmal die Fussball-WM, die sicherlich die Gemüter erhitze, und die mit dem Überraschenden aber verdienten Sieg der Italiener endete. Ausgezeichnete Spiele lieferten auch die Mannschaften Frankreichs und Polens, sowie die der Outsider Kamerun, Algerien. Überrascht hatte auch das Team aus Nordirland, das wiederum im Spiel mit der Mannschaft der BRD überzeugte; 1:0 in Belfast bei den Ausscheidungskämpfen für die EM '84. Brasilien brillierte in den Bereichen Taktik und Technik, wurde aber wegen mangelndem spiel-strategischen Können von Italien ausgebootet. Elf der BRD lieferte harte Arbeit, offenbar jedoch nicht hart genug, um die WM zu gewinnen. Am Ende milder war der Erfolg des in den neuen schwedischen Tenars Mats Wilander.

Marian Vlupu, XII. A

15 x GRAMM

a) Kartogramm, b) Autogramm, c) Epigramm, d) Monogramm, e) Teleogramm, f) Photogramm, g) Milligramm, h) Stenogramm, i) Programm, j) Kardiogramm, k) Phonogramm, l) Parallelogramm, m) Paragramm, n) Diagramm, o) Ideogramm.

Alle Wörter von a—o enden mit „gramm“. Die Begriffe von 1 bis 15 stehen alle in enger Beziehung zu den mit „gramm“ endenden Wörtern. Wer findet die beiden jeweils zusammengehörenden Begriffe heraus?

1. Niederschrift in Kurzschrift, 2. Schwankungslinie des Herzschlags, 3. Gleiseck, 4. Schaubild, 5. Sinngedicht, 6. Begriffszeichen, 7. Karte mit Schaubildern, 8. Tonwalze einer Sprechmaschine, 9. Messbildaufnahme, 10. veränderte Schreibung, 11. Drahtnachricht, 12. Festordnung, 13. eigenhändige Unterschrift einer bekannten Person, 14. kleines Gewicht, 15. Namenszeichen.

Auflösung: a = 7, b = 13, c = 5, d = 15, e = 11, f = 9, g = 14, h = 1, i = 12, j = 2, k = 8, l = 3, m = 10, n = 4, o = 6.

Wusstet ihr, dass...

...es in Knes einen Teich gibt, der mit mannigfachen Wasserpflanzen bedeckt ist? Deshalb suchen hier tausende Vögel von verschiedener Grösse, Farbe und Herkunft Schutz. Es ist das Delta des Banats.

...die älteste Orgel des Banats mit einer besonderen Resonanz in der Kirche von Lenaheim zu hören ist?

...die Mineralwasserquelle auf dem Domplatz aus dem Jahre 1894 stammt und 416 m tief ist?

REDAKTION DER SEITE: Arntraud Pommersheim und Manfred Martin (XII. A)

...auf dem Domplatz Nr. 11 ein Gebäude ist, jetzt überholt, welches den Namen „Das Haus des Lebzeltbäckers“ trug, weil Gabriel Krautwaschl, der Eigentümer, Lebzeltbäcker von Beruf war und durch das Verkaufen seiner süssigen Waren verschiedener Formen und Farben reich wurde?

...der Domplatz den Namen „Piața Unirii“ trägt, weil im Jahre 1919 hier eine grosse Volksversammlung stattfand, bei der die Vereinigung des Banats mit Rumänien ausgerufen wurde?

Gesammelt von Daniel Boitz, IV. A

Heiteres

Kein Schneider kann helfen...

...wenn die Grippe im Anzug ist.

...wenn einem Schriftsteller der Stoff ausgeht.

...wenn ein Schauspieler den Faden verliert.

...wenn einer mit schmutziger Weste im Gefängnis sitzt.

...wenn ein Freundschaftsband zerreisst.

Schreibende Familie

Die Tochter schreibt Gedichte, die niemand lesen will.

Der Sohn schreibt Theaterstücke, die niemand auführen will.

Die Mutter schreibt Romane, die niemand verlegen will.

Miss und Mister

Auf Wunsch der Schüler will man ab Februar 1983 monatlich eine Miss und einen Mister Lenauschule küren. Die vorgeschlagenen Kandidaten sollen die **freundlichsten, höflichsten, sympathischsten** und **beliebtesten** Schülerinnen bzw. Schü-

Der Vater unterschreibt Schecks, die niemand einlösen will.

BUNTE WELT

• Auch der Mensch ist ein „Heizkörper“. Wie US-Wissenschaftler ausrechneten, strahlt der durchschnittliche Büroangestellte bei der Arbeit in einer

• Ein Virus sei schuld, wenn die Menschen in feuchten Räumen alter Bauten Gespenster sehen, behauptet der Bakteriologe Dr. Mc Murray in Edinburgh. Der Virus werde durch Insekten verbreitet, greife das Nervensystem an und rufe Sinnestäuschungen hervor.

• In Tokio müssen in den Schulen die Bänke und Tische vergrössert werden. Grund: Die durchschnittliche Grösse der Buben und Mädchen beträgt zehn Zentimeter mehr als die in den vergangenen Jahrzehnten.

Zum Schmunzeln

„Als Konrad dich mit Steinen bewarf, hättest du nicht zurückwerfen dürfen, sondern gleich zu mir kommen sollen!“ „Aber Mutti, du kannst doch gar nicht zielen!“

„Mutti, ich möchte zu Hause bleiben, ich fühle mich nicht wohl!“ „So? Wo denn?“ „In der Schule natürlich.“

Fritzchen kommt von der Hochzeit seiner Tante zurück, da fragt ihn die Lehrerin: „Na, Fritzchen, du durftest wohl den Schleier tragen, stimmt's?“ „Nein, lange Hosen!“

Der Vater zum Lehrer: „Finden Sie nicht auch, dass mein Sohn viele originelle Einfälle hat?“ „O ja“, seufzt der Lehrer, „besonders in der Rechtschreibung.“

Städtespiel:

Zwei Mannschaften sitzen sich gegenüber. Ein Spieler wirft einen Tischtennisball über den Tisch und nennt dabei eine Stadt, beispielsweise „Dresden“. Der Spieler der anderen Mannschaft, dem der Ball zugeworfen wird, muss nun schnell eine Stadt nennen, die mit dem letzten Buchstaben von Dresden beginnt. Er ruft z. B. „Neapel“ und wirft den Tischtennisball wieder einem anderen Spieler der Gegenpartei zu. So geht es hin und her, bis ein Spieler versagt, weil er keine Stadt nennen kann. Er scheidet dann aus. Wer bis zuletzt im Spiel bleibt, ist Sieger.

Stunde etwa soviel Wärme aus wie eine brennende 100-Watt-Glühbirne.

(Nur für Lyzeaner)

ler sein. Letzter Einwurfs-termin ist jeweils am 13. laufenden Monats. Das Briefkästchen, in das auch andere Post für „Die Lenauschule“ hineingeworfen werden darf, hängt neben dem Pförtnerhäuschen. Ein Schüler darf nur einmal stimmen.

REDAKTIONSKOLLEKTIV: Iris Kuchar (IV. A), Andrea Meneszy (VIII. C), Alina Butaman (IX. D), Dalia Temmer (IX. C), Arabella Văleanu (X. C), Uwe Schäffer (XI. A), Gerda Reeb, Arntraud Pommersheim, Manfred Martin (XII. A), Helmut Kammer (XII. B). Seitens der Lehrkräfte: Prof. Karl Weinschrott.